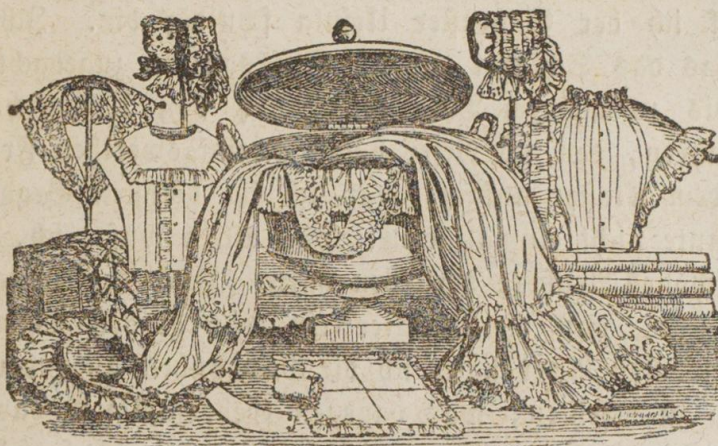


Allgemeine

Muster = Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modebild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ Thlr. — 54 kr.

N^o. 1.

1. Januar

1848.

Das Heirathsgut.

Ich bin in St. Domingo geboren. Als ich zehn Jahre alt war, schickte mich mein Vater nach Frankreich, damit ich dort eine Erziehung erhalte, wie er mir sie selbst bei den glänzendsten Vermögensumständen, in seiner Nähe nicht hätte geben lassen können; denn meine Geburt hatte leider meiner Mutter das Leben gekostet. Auch leben die Menschen unter jenem heißen Himmelsstriche auf eine so freie, ungebundene Weise mit ihren Sklaven, daß mein Vater ohne Zweifel die übeln Folgen der ersten Eindrücke besürchtete, die für die zarte Jugend stets so gefährlich sind. In Paris hatte unsere Familie zwei Verwandte. Bei diesen wurde ich nebst meinem Bruder aufgenommen, der damals fünf und zwanzig Jahre zählte.

Nachdem wir uns einige Tage lang von den Anstrengungen der Reise erholt, und vierzehn Tage damit zugebracht hatten, Alles zu be-

trachten, was Paris an Sehenswürdigkeiten für ein Kind meines damaligen Alters in sich schließt, wurde ich nach einem Kloster gebracht. Ich habe sehr oft gehört, daß man die klösterliche Erziehung in vielen Beziehungen für nachtheilig hält. Was mich betrifft, so hätte ich sehr Unrecht, wenn ich mich darüber beklagte; ich werde im Gegentheile nie vergessen, wie vielen Dank ich der Schwester Ursula schuldig bin. Ich habe Alles verloren, was das Schicksal mir an Glücksgütern zugebracht hatte, aber ich werde bis zu meinem Tode den Schatz von Unterricht und guten Lehren bewahren, den ich dieser höchst achtungswerthen Frau verdanke. Als ich in dem Kloster ankam, war ich im höchsten Grade unwissend, denn ich konnte nicht einmal lesen! Das allein wußte ich, daß mir die Natur ein schönes Aeußere verliehen hatte. Auch der Umstand war mir nicht unbekannt, daß mein Vater ein sehr großes Vermögen besaß. Schon im zartesten Alter hatte ich die Gewohnheit angenommen, meinen Umgebungen zu befehlen; was dagegen Gehorsam sei, davon hatte ich keinen Begriff; mit einem Worte, ich beschäftigte mich so sehr mit meiner eigenen Person, ihren Ansprüchen und Bedürfnissen, daß ich Jedermann, der mit mir in Berührung kam, unausstehlich werden mußte.

Als ich mich kaum seit vier Wochen in jenem Kloster befand, verabscheuten mich auch schon alle meine Mitschülerinnen; allein das war mir völlig gleichgültig. Das Gefühl der Freundschaft war mir durchaus fremd. Da man von meiner Kindheit an allen meinen Wünschen zuvor gekommen war, und jede meiner Launen befriedigt hatte, so war mir auch nie Gelegenheit gegeben, über irgend etwas empfindlich zu werden, selbst meinem Vater gegenüber. Dieser verzog mich im Gegentheile, und doch liebte ich ihn nicht wahrhaft, was gewöhnlich so zu geschehen pflegt. Zu viele Nachgiebigkeit gegen die Kinder hat nicht minder schlimme Folgen als allzu große Strenge. Aus diesem Grunde liebte ich meinen Bruder ebenso sehr als ich ihn hochachtete, denn er war bis dahin der Einzige gewesen, der sich meinem Eigensinne nicht unterwerfen wollte. Als er mich im Kloster besuchte, eröffnete ich ihm, daß ich nicht darin bleiben wolle, weil mir dieser Aufenthalt im höchsten Grade langweilig sei. Er hielt mir Vernunftgründe entgegen, und als ich nur mit Thränen darauf erwiederte, verließ er mich mit ernster Miene. Ich ersticke fast vor Wuth.

In dieser Stimmung traf mich Schwester Ursula. Mein Zustand erregte ihr Mitleid, und ich fühlte zum erstenmale das innere Bedürfnis eines Trostes. Sie benahm sich dabei mit so vieler Milde, und ertheilte mir zugleich so gehaltreiche, meinem Alter durchaus angemessene Ermahnungen, daß ich nicht nur ernstlich darüber nachdachte, sondern die Maß-

nerin sogar lieb zu gewinnen begann. Kurz, sie vermochte so viel über mich, daß ich ihr in Allem gehorchte, und in Zeit von drei Monaten ganz umgewandelt war. Erzieherinnen, Lehrer und Mitschülerinnen waren mit mir zufrieden, und mein Bruder freute sich innig dieser heilsamen Umwandlung, mehr aber noch Schwester Ursula, denn sie war ja ihr Werk.

Als ich das sechzehnte Jahr erreicht hatte, war zum erstenmal die Rede davon, daß ich das Kloster verlassen sollte. Das betrückte mich tief, und ich hätte gern meinen Aufenthalt in demselben um einige Jahre verlängert, allein das konnte nicht sein. Mein Bruder stand im Begriffe, ein sehr reiches Mädchen von St. Domingo zu heirathen. Diese besuchte mich mit ihrer Mutter, und bot mir auf das zuvorkommendste ein Zimmer in ihrer künftigen Wohnung an. Ich verließ das Kloster, um der Trauung meines Bruders beizuwohnen, und kehrte nicht wieder dahin zurück. Ungeachtet des Kummers, den die Trennung von mir der guten Schwester Ursula verursachte, wünschte sie mir doch Glück zu dieser Gelegenheit, die große Welt kennen zu lernen, ohne ihren Gefahren rathlos ausgesetzt zu sein.

Die ersten Monate meines Aufenthaltes in dem Hause meines Bruders gaben mir Veranlassung, den Ehestand sehr beneidenswerth zu finden. Eine Festlichkeit drängte die andere, Gesellschaften folgten auf Gesellschaften; und welches zarte, innige Verhältniß herrschte da nicht zwischen den jungen Ehegatten! Sie vermochten sich auch nicht auf Augenblicke zu verlassen, ohne Kummer, und das Wiedersehen beseligte sie, als wären sie schon Jahre lang getrennt gewesen.

Aber bald erlosch zusehends das Feuer der ersten Liebe; es kam ihnen vor, als liebten sie sich nicht mehr, weil sie thörichterweise geglaubt hatten, sie würden sich stets auf dieselbe Weise lieben, wie in den Flitterwochen. Es dauerte nicht lange, so gewann meine Schwägerin die Oberhand über ihren Gatten, und ließ ihn ihre Herrschsucht empfindlich fühlen. Als sich bald Hoffnungen zeigten, daß sie Mutter würde, verdoppelte mein Bruder seine gefügige Zuvorkommenheit. Da raubte ihr mit einemmale ein Sturz vom Pferde, dem sie sich unvorsichtigerweise ausgesetzt, die Gesundheit, ihre künftigen Mutterfreuden, und die Zuneigung ihres Gatten.

Um diese Zeit erfuhren wir den Tod unseres Vaters, und unser Haus, das ohnehin keine zufriedenen Menschen mehr barg, wurde dadurch vollends freudenleer. Mein Bruder hatte es bisher vermieden, mich in seiner Seele lesen zu lassen, allein jetzt, da ein gemeinschaftlicher Schmerz uns niederbeugte, konnte er nicht länger mehr umhin, mich zur

Vertrauten seines Kummers zu machen. Ich nahm keinen Anstand, sein Benehmen zu tabeln, weil meine Schwägerin im Grunde doch ein gutes Herz und viele lobenswerthen Eigenschaften besaß. Allzugroße Nachgiebigkeit von seiner Seite hatte gerade ihre Liebe zu ihm erkaltet: durch allzugroße Kälte und Strenge lief er jetzt Gefahr, ihr Herz auf immer zu verlieren. Mein Zureden verfehlte seinen Zweck nicht, und es ward mir die Freude, die Gatten dauernd mit einander zu versöhnen. Meine Schwägerin wußte mir aufrichtigen Dank darum, und unser gegenseitiges Verhältniß wurde dadurch inniger.

Die Männer, welche unsere geselligen Circle besuchten, sagten mir viel Schmeichelhaftes über meine äußerlichen Vorzüge, weil sie wußten, daß ich eine reiche Waise war. Ein Vermögen, das 60,000 Fr. Einkünfte abwarf, hätte ja auch dem häßlichsten und talentlosesten Mädchen Freier in Menge verschafft. Ich hatte mich jedoch so sehr gewöhnt, über die Pflichten eines jeden Standes ernstlich nachzudenken, daß mir der Ehestand unwillkürlich Schrecken einflößte.

Man drang in mich, eine Wahl unter den Freiern zu treffen, welche um meine Hand buhlten, allein ich blieb immer unschlüssig, so daß man mich am Ende der Gefallsucht beschuldigte, während ich im Grunde nur allzu ängstlich war.

Mein Bruder stand auf sehr vertrautem Fuße mit einem Herrn v. Senneterre, der aus angesehenener Familie stammte, und sehr empfehlenswerthe persönliche Eigenschaften besaß, dessen ziemlich mäßiges Vermögen jedoch mit Schulden stark belastet war, die bei seines Vaters Tode sich gezeigt hatten. Die Herzlichkeit beider Freunde war so groß, daß nicht nur zwischen Hrn. v. Senneterre und meinem Bruder kein Geheimniß herrschte, sondern auch meine Schwägerin und ich mit großer Offenheit über das mit ihm sprachen, was uns persönlich betraf. Mit einem vielseitig ausgebildeten Geiste, der sich in einer edeln Gesichtsbildung und anstandsvollen Haltung kund gab, verband er eine so große Gutmüthigkeit, daß wir ihn wie einen Verwandten der Familie betrachteten. Dazu kam noch, daß er lange schon eine reizende Frau liebte, die von ihren Aeltern gezwungen worden war, einen Greis zu heirathen, und die, noch nicht lange Wittwe geworden, nur die von der Schickslichkeit vorgeschriebene Zeit abwartete, um Senneterre's und ihre eigenen Wünsche zu krönen. Diese Frau gehörte zu unserer täglichen Gesellschaft. Unter diesen Umständen wird man sich nicht wundern, daß meine Schwägerin und ich uns leicht gewöhnt hatten, einen der lebenswürdigsten Männer der Hauptstadt als Bruder zu betrachten. Wie oft rieth er mir dringend, eine für mich passende Verbindung einzugehen. Bei solchen Gele-

genheiten musterten wir dann alle meine sogenannten Courmacher, und er belachte die tadelnden Bemerkungen, die ich über jeden derselben zu machen wußte, indem er mir verwies, daß ich so ausnehmend schwierig sei, und mir gleichsam scherzweise prophezeigte, ich werde bei solchen Gesinnungen unfehlbar zur alten Jungfer heranreifen. Allein ich lachte in demselben Tone seiner Prophezeihung, indem ich hinzusetzte, ich wolle warten, bis mein guter Stern mir einen Mann zuführen werde, der ihm gleiche, oder, wenn mir dieses Glück nicht beschieden sei, bis er selbst Wittwer werde.

Jetzt, wo ich dieses schreibe, und ohne zu erröthen, das Gegentheil eingestehen könnte, sage ich unumwunden, daß ich damals keine Liebe für Hrn. v. Senneterre empfand. Ich schätzte ihn sehr hoch, weil ich nicht umhin konnte, seinen ausgezeichneten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; allein, wenn er im Stande gewesen wäre, sich mir zu Liebe von einer Frau loszusagen, der er eine so wahre und beständige Zuneigung bewiesen, so würde ich meine vortheilhafte Meinung von ihm gänzlich verloren haben, und er wäre sicher der Letzte gewesen, dem ich jemals meine Hand zugesagt haben würde.

Aber gerade diese Beständigkeit in seiner ersten Liebe hatte zur Folge, daß ich wirklich seine Gattin wurde. Er hatte nämlich das Unglück, fast plötzlich das Weib seiner Wahl durch den Tod zu verlieren, und sein Schmerz war so tief und wahr, daß er mir durch die Seele schnitt. Wie begreiflich, kam er nur zu uns, um Trost zu suchen; und es gelang uns auch, ihn dadurch ruhiger zu stimmen, daß wir die Größe seines Verlustes mit ihm erkannten und beklagten.

Nicht sehr lange nachher überraschte ich mich zuweilen selbst bei dem Gedanken, wie glücklich das weibliche Wesen sein müsse, welches im Stande wäre, dem wunden Herzen dieses Mannes Liebe einzulösen. Wohl dachte ich mir, es werde keine mehr vermögen, sein Herz in gleichem Grade zu beglücken, aber ich fühlte zugleich, daß seine Achtung und seine Freundschaft mir noch theurer sein würden, als die immerhin nicht so zuverlässige Liebe irgend eines Dritten.

Der bittere Kummer, den ich seit jener Zeit erfahren, war nicht im Stande, die Eindrücke zu zerstören, die damals über das künftige Geschick meines Lebens entschieden. Als ich über die Gefühle nicht mehr im Zweifel war, die mir Hr. v. Senneterre eingefloßt hatte, wurde ich ebenso zurückhaltend gegen ihn, als ich vorher unbefangen und freimüthig mit ihm gewesen. Diese Veränderung fiel ihm auf, und da er sich die Ursache nicht enträthseln konnte, so beklagte er sich bei meinem Bruder auf das Bitterste über sein Geschick, das ihm zu gleicher Zeit die heiß-

geliebte Gattin, und den süßen Trost einer theuern Freundin raube. Aus Furcht, er möchte mich ohne sein Wissen beleidigt haben, drang er oft in mich, ihm unumwunden zu sagen, was ihn mir so entfremde. Zugleich betheuerte er mir, nichts könne schmerzlicher für ihn sein, als wenn er das Unglück gehabt haben sollte, meine Achtung zu verschmerzen. Seine Worte waren dabei so sanft, seine Blicke so zärtlich, daß ich, aus Furcht, mich durch zu große Empfindsamkeit zu verrathen, in meine Antworten nur um so größere Kälte legte; so daß es mir unmöglich gewesen wäre, ein anderes Benehmen gegen ihn zu beobachten, wenn ich mich wirklich über ihn zu beklagen gehabt hätte. Seine Besuche wurden hierauf seltener, und mein Kummer über seine längere Abwesenheit erhöhte zugleich meine Zuneigung zu ihm, und die Furcht, er möchte diese errathen. Glücklicherweise wußte mir mein Bruder das Geheimniß meines Herzens zu entlocken, und verrieth es seinem Freunde. Dieser vermochte kaum zu glauben, daß ich, mit allen Vorzügen, welche mir durch die Natur und meine Glücksstände zu Theil geworden, einen Mann gewählt, den ich schon vor seiner Vermählung gekannt, und der mir ohne Rückhalt den tiefen Kummer über den Verlust seiner ihm so theuren Gattin anvertraut habe. Er konnte sich nicht einbilden, daß gerade die Aufrichtigkeit und Größe seines Schmerzes der erste Beweggrund meiner Liebe zu ihm war. Mein Bruder war so hoch darüber erfreut, seinen besten Freund durch die Bande des Blutes an sich fesseln zu können, daß er uns drängte, den Tag unserer Vermählung nicht lange zu verschieben. Ich war neunzehn Jahre alt, als er gefeiert wurde. Ich erwartete von Hrn. v. Senneterre nur aufrichtige Freundschaft, die meinem Herzen schon wohlthätig genug gewesen wäre; allein ich fand in ihm einen zärtlichen, zuvorkommenden Gatten, einen verständigen Rathgeber und einen theilnehmenden Freund. Da er mich vortheilhaft genug beurtheilte, um anzunehmen, daß die flüchtigen Freuden der großen Welt mich nicht zu fesseln vermöchten, so verwaltete er gemeinschaftlich mit mir seine Vermögensangelegenheiten, welche durch die Verschwendung seines Vaters in einen höchst zerrütteten Zustand gerathen waren. Wir machten mit einander eine Reise nach seinen Gütern, wir befriedigten theilweise seines Vaters Gläubiger, und nachdem wir uns über die Bezahlung des Restes gütlich mit ihnen abgefunden, richteten wir unser Hauswesen in Paris nach unsern Vermögensumständen ein. Eine gewählte Gesellschaft, eine ruhig heitere Lebensweise, so wie der Umgang mit meinem Bruder und seiner Gattin, die nunmehr heitere Tage mit einander verlebten, trug sehr viel zu meinem Glücke bei. Da krönte der Himmel mein Glück mit einem neuen Beweise

Allgemeiner

denk, denn ich ward Mu
 einen Gatten in Entzü
 Rathen meines Arzte
 befragt war, hatte
 zurückgezogen. So ve
 nicht mehr zog, als
 hatten, so lange
 Senneterre sich genöthigt f
 zu sein. Meine Schwägerin,
 erlernt hatte, und auch
 zärtlichkeit an meine
 bewunderts und erstarkte.
 richte!

Wir sind im vollen Winter
 Anstalten an. Man studir
 wala und der Polka, und fiel
 einnehmen konnte. Die Zeit
 eben, ist wieder, und die Da
 Welt zurückgekommen sind,
 in prachtvollen Wagen, um,
 Sammantel, ihre waltierten
 den und geschmackvollen Kleidu
 Von den Kleidern zum Ausge
 nur das Gesagte wi
 haben eine kleine, niedlic
 Waffeln-Heberzieher sind kle
 Dann ordentlich nach der K
 Alle diese Kleidungsstü
 gen genirt.

Das der schönsten Winterkle
 was hat es die Form eine
 was ist es rund. Von der
 mit dem Armel einen
 ist dahin angehängt, hinten
 lange Älter. Dieser Mantel

seiner Gnade, denn ich ward Mutter. Der kleine Sproßling, ein Knabe, versetzte meinen Gatten in Entzücken.

Auf Anrathen meines Arztes, der für meine ziemlich geschwächte Gesundheit besorgt war, hatte ich mich nach einem unserer Güter auf dem Lande zurückgezogen. So verlebte ich zwei Jahre fern von Paris, wohin mich nichts mehr zog, als mein Bruder und seine Gattin, welche die Gefälligkeit hatten, so lange auf Besuch zu mir zu kommen, als Hr. v. Senneterre sich genöthigt sah, seiner Dienstpflicht wegen fern von mir zu sein. Meine Schwägerin, welche die Hoffnung auf Nachkommenschaft verloren hatte, und auch wirklich kinderlos blieb, hing mit der aufrichtigsten Zärtlichkeit an meinem Sohne, der auf eine überraschende Weise heranwuchs und erstarbte. — O der glücklichen Zeit, die ich damals verlebte!

(Fortf. folgt.)

Allgemeiner Modenbericht.

Paris.

Wir sind im vollen Winter, und Alles schickt sich zu den kommenden Abendfesten an. Man studirt die Quadrillen ein, übt sich in der Mazurka und der Polka, und stellt Alles bei Seite, was an den Sommer erinnern könnte. Die Zeit der Feste, diese glückliche Epoche der Reichen, kehrt wieder, und die Damen, welche nun von ihren Landsitzen nach Paris zurückgekommen sind, durchfliegen die Straßen der Stadt in ihren prachtvollen Wagen, um, eingehüllt in ihre atlas'nen Pelissen, ihre Sammtmäntel, ihre wattirten Umwürfe, und in anderen derartigen reichen und geschmackvollen Kleidungsstücken ihre Besuche abzustatten.

Von den Kleidern zum Ausgehen haben wir bereits gesprochen, und können hier nur das Gesagte wiederholen. Die Mäntel oder Obergewänder haben eine kleine, niedliche und elegante Form; die Paletots und Muskettier-Ueberzieher sind klein, die Pelissen so anmuthig, daß sich alle Damen ordentlich nach der Kälte sehnen müssen, um sich damit zu bekleiden. Alle diese Kleidungsstücke sind mit Possamentir-Arbeit und Spitzen garnirt.

Eines der schönsten Winterkleidungsstücke macht man auf folgende Art: vorne hat es die Form eines Paletots, und endigt unten etwas spitz, hinten ist es rund. Von der Armöffnung an befindet sich ein Stück, welches auf dem Armel einen Bolant bildet, und, vorne von der Schulter bis dahin angenäht, hinten nach Art eines umgeschlagenen Shawls eine Spitze bildet. Dieser Mantel ist vorn einfach und hinten doppelt.

Alle Stoffe zum Ausgehen, Mäntel oder Ueberröcke, werden reich gestickt. Die Stickerei ist Mode, und nur den geschmeidigen, anmuthigen und zierlichen Possamentirer-Arbeiten müssen wir es zuschreiben, daß man jene nicht allenthalben und immer anwendet, sondern diese sich mit der Stickerei in die Gunst der Mode theilen.

Bei den Puzkleidern hat man die Einfachheit der vorhergehenden Jahre verbannt. Sonst scheute man sich, reiche und schwerere Stoffe mit einem Auspuze oder Besatz zu versehen; heute aber schmückt man die Damastkleider, die Pompadourkleider und andere reiche Kleiderstoffe mit farbigen Spitzen und Bändern.

Die Leibchen zur großen Toilette sind herzförmig ausgeschnitten, und vorn herunter weit offen; allein der Ausschnitt ist von einem Busenschleier von Crepp oder Tüll bedeckt, welcher zuweilen glatt, oft aber auch gestickt ist, so wie es die jedesmalige Toilette erfordert.

Man trägt außerordentlich viele Tüllkleider mit aufgetragenen Spitzenzeichnungen. Diese Spitzen sind von nüancirten Farben. Die offenen Leibchen besetzt man mit zwei oder drei Reihen Spitzen oder Garnituren, welche sich um dieselben herumwinden und Berthe bilden; die letzte Reihe fällt bis auf die Schneppe des Leibchens herab.

Die Aermel sind länger, als bisher, und reich mit Schleifen und Spitzen verziert. Die Röcke sind immer vielfach und bauschend, wenn sie aus Tüll, Gaze oder Crepp bestehen. Bestehen sie aber aus Sammt oder Atlas, so liegen sie im Gegentheile knapp an.

In der Italienischen Oper sind die Damen weiß gekleidet, nicht mehr in Mouffeline oder andern leichten Stoffen, sondern in antikem Mohr, in Damast oder in Brocat. Diese Stoffe verziert man mit Krausen und Spitzen.

Die Spitzen stehen in hohem Ansehen, und das ist leicht zu begreifen, denn man fabricirt sie jetzt, was die Muster betrifft, wunderschön. Auch die Blondes werden stark gesucht. Die Muster derselben sind leicht, und erinnern nicht mehr an jene schwerfälligen und matten Blumen, welche wir in unserer Jugend gesehen haben; diese Blondes sind eigentlich seidene Spitzen, und diese sind es, welche man in Farben macht. Man braucht sie zu Verzierungen auf Hüten, zu Barben, zu Kopfszierden, zu Volants, und die Wirkung, welche sie hervorbringen, ist immer schön.

Man trägt diesen Winter viele Hüte mit gezogenen Coulissen (Züge); aber die Coulissen derselben werden, statt wie sonst regelmäßig, von ungleichen Größen sein, je nach der Laune der Modistin.

Ein schöner gezogener Capothut, den wir gesehen, war mit kleinen, rautenförmig angeordneten Schrägen von klein geripptem Sammet gar-

Ein kleiner Samthut
wird, welche mit grau
kleinen Casuarfeder endigt
grauen Samthüte bedien
von allen Nüancen,
wie die der Garnitur
Schirmrand rund ausgeza
mit einem eingeseft ist.
Man macht köstliche Bauer
Die Turbane sind gen
und weißen Perlen ver
Spitzen, mit kleinen S
den Erfolg prophezeihen. Ma
Blumen, um damit in das
spigen, bevor man auf den B
zu erscheinen; denn hier
stung.
Man kann sagen, daß di
leben. Die Mode will den
Nähen auf, ihr Gold gege
sicht es mit Freuden, daß
ist bereit, auf diese Weise e
soll und ihn für seine Mühe

Weibli

Anleitung zur Anfer
the.
Dieselben sind, mit feinem
recht reich und elegant aus.
eine weiße baumwollene Li
soll, näht sie fein zusamme
großer Wafer in der Runde
Erste Tour: 4 Luftmasch
Zweite Tour: 1 Luftmas
4 Luftmaschinen u. s. f.
Die dritte, vierte, fi
re.
Vier Tour: Stöckchen.

nirt. Ein blauer Sammthut hatte zur Verzierung eine gleichfarbige Sammtorfade, welche mit grauem Sammt vermischt war, und sich mit einer kleinen Casuarfeder endigte. Bei Zurichtung der fild- oder graßmückengrauen Sammthüte bedient man sich auch häufig des dunkelfarbigen Sammts von allen Nuancen, mit Straußfedern darauf von derselben Nuance, wie die der Garnirung. Auch erwähnen wir eines Hutes, dessen Schirmrand rund ausgezackt und mit einer 1 Centimeter breiten Possamentirfranse eingefast ist. Diesen Hut verziert man mit Marabouts.

Man macht köstliche Bauer nh ä u b c h e n mit gezackten Bändern und Blumen. Die Turbane sind gewöhnlich von weißer Gaze, mit Goldpossamenten und weißen Perlen vermischt. Den spanischen Fanchons von schwarzen Spitzen, mit kleinen Sammtstreifen garnirt, können wir einen großen Erfolg prophezeihen. Man trägt dieselben über einem Haarschmuck von Blumen, um damit in das italienische Theater oder die große Oper zu gehen, bevor man auf den Ball geht, oder auch auf dem Balle selbst damit zu erscheinen; denn hier wie dort machen sie eine angenehme Wirkung.

Man kann sagen, daß die Damen sich mit Geschmeiden förmlich beladen. Die Mode will den Gewerbleiß aufrecht erhalten, fordert die Reichen auf, ihr Gold gegen tausenderlei Geschmeide umzuwechseln, und sieht es mit Freuden, daß bei jedem Feste, zu dem sich die vornehme Welt bereitet, auf diese Weise ein Pfening dem Künstler und Arbeiter zufällt und ihn für seine Mühe belohnt.

Weibliche Arbeiten.

Anleitung zur Anfertigung einer gehäkeltten Ballberthe.

Dieselben sind, mit feinem Zwirn gehäkelt, sehr schön, und sehen sogar recht reich und elegant aus. Zur Verfertigung einer solchen nimmt man eine weiße baumwollene Lise, von der Weite, welche die Berthe haben soll, näht sie fein zusammen, und häkelt mit Wollenzwirn Nr. 90 folgendes Muster in der Runde:

Erste Tour: 4 Luftmaschen, 2 Stäbchen, 4 Luftmaschen u. s. f.

Zweite Tour: 1 Luftmasche, 2 Stäbchen, 4 Luftmaschen, 2 Stäbchen, 4 Luftmaschen u. s. f.

Die dritte, vierte, fünfte, sechste und siebente Tour wie die erste.

Achte Tour: Stäbchen.

Nun folgt der Vergifmeinnichtrand, bei dem man in der ersten Tour 30 Maschen zugibt. Dieser Rand besteht aus:

Erste Tour: 9 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 9 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen u. s. f.

Zweite Tour: 3 Luftmaschen, 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 3 Stäbchen u. s. f.

Dritte Tour: wie die erste.

Hierauf häkelt man wieder 2 Touren wie die beiden ersten der Berthe; alsdann oben den Stern, (siehe Musterzeitung 1847 Nr. 5, Heft 9, Muster 9;) dann wieder den Vergifmeinnichtrand, bei dem man wieder 30 Maschen zugibt; dann wieder den Stern, und zuletzt nochmals den Vergifmeinnichtrand. Die fertige Berthe pußt man mit Band aus.

Correspondenz aus Paris.

(Neun und siebenzigster Brief.)

Thuerste Anna!

Heute darfst du es als eine wahre Aufopferung von meiner Seite betrachten, wenn ich die Feder für dich ergreife, denn ich sollte eigentlich die Nadel keinen Augenblick aus der Hand lassen, da Weihnachten vor der Thüre ist, und ich noch lange nicht fertig mit all' meinen Geschenken bin. Aline ist schon seit 8 Tagen von der Grippe heimgesucht, und auch sie soll ich noch in ihren Weihnachtsarbeiten unterstützen. Die letzten 8 Tage bin ich immer erst nach Mitternacht zu Bett gegangen, und doch will mir die Zeit kaum zum Fertigwerden reichen. Höre nun aber auch schnell, was ich Alles unternommen habe: Vater erhält einen Thermometer mit gesticktem Rahmen, ich habe dir das Dessin hierzu auch zukommen lassen; Mütterchen einen gestickten Betstuhl

und zwei gestickte Morgenhauben, und Aline einen allerliebsten Blumenkorb, zu dessen Anfertigung ich dir in meinem nächsten Briefe die Anleitung geben werde. Mein Bruder erhält eine Monnaie von Sammt mit feiner Perlstich-Stickerei. Meiner verehrten Großmutter habe ich aus grauem Zwirn einen 2 Metre langen, 6 bis 7 Centim. durchbrochenen Streifen gehäkelt, der mit hochrothem Atlas gefüttert ist, und an einem Ende mit einem krystallinen oder anderen Handgriffe versehen ist. Dieser Riemen wird zu Füßen der Bettstelle außen und am oberen Rande derselben in eine dort angebrachte Rosette oder in einen Knopf eingehängt. Der Zweck dieses Riemens ist der, daß sich ältere, corpulente oder franke Personen an demselben ohne Mühe emporrichten, drehen u. können. Doch ich ver-

geße ganz, daß ich dir noch meine heutige Musterendung zu erklären habe, und breche daher für heute in meiner Aufzählung ab, sie auf meinen nächsten Brief verschiebend.

Erklärung des Musterblattes

Nr. I.

Nr. 1 ist ein Tapissieremuster, das zur Decke eines Gebetbuchs dient. Es wird auf ganz feines Papier-, Seiden- oder Moosfästramin mit dem Perlstich gestickt. Die angegebenen Farben werden in Seide gewählt, und statt der Stahlperlen kann man ebensogut feinen Silberfaden anwenden; denselben kann man auch als hellste Farbe statt weiß an den Kelch benützen. Die aus Ephen bestehenden Ecken, deren Grün nur in einer Schattirung bezeichnet ist, lassen sich noch sehr verschönern, wenn man dazu verschiedene Schattirungen nimmt, und nach Gefallen damit wechselt.

Wähle zu diesem Zwecke eine Schattirung Maigrün, Saft- oder Apfelgrün und Blaugrün; für die kleineren Blättchen wird ein schönes Bronze- oder Moosgrün am passendsten sein.

Nach beendigter Stickerie wird dieselbe, wie schon gesagt, als obere Decke eines Gebetbuchs benützt, wozu der übrige Einband in einer passenden Farbe Sammt gewählt werden kann.

Nr. 2 sind die Zeichen, welche die verschiedenen, bei dieser Arbeit anzuwendenden Wollfarben andeuten.

Nr. 4 und **Nr. 5** sind Tapissieremuster von Kronen, die über Wappenschilder, Namenszüge u. gestickt werden; die eine ist eine Freiherrn-, die andere eine Grafenkrone.

Die Zeichen der Farben zu diesen zwei Dessins befinden sich über dem Stickerahmen **Nr. 9** abgebildet.

Nr. 7 ist das Tupsmuster einer Guirlande, die sich zu Stramin-, Häkel-, Perlen- und Strickarbeiten eignet.

Nr. 8 ist ebenfalls eine solche Guirlande.

Nr. 9 ist die Abbildung eines sehr bequemen und eleganten Stickerahmens.

Derselbe ist oben und unten mit dicht nebeneinander befindlichen Stiften besetzt, in welche der Stramin nur eingehängt wird. A ist ein in der Mitte ausgehöhlter Stab, mit welchem alsdann diese Stifte bedeckt werden, damit man sich während der Arbeit nicht an denselben verlege. B sind zwei Körbe aus Drahtgeflecht, in welche man die Wolle, Seide u. legt.

Die Abbildung ist so genau und ausführlich, daß jede weitere Beschreibung dieses Gegenstandes überflüssig wäre.

Nr. 10 ist das Tupsmuster zu einer gehäkelten oder filetgestrickten Geldbörse mit Perlen.

Nr. 11 ist ein Tapissieremuster, einen Hund vorstellend.

Nr. 12 sind die Zeichen der Farben zu dieser Arbeit.

Auf Stramin, der so grob, wie der der Zeichnung ist, sticht man dieses Dessin in Wolle, wo es alsdann zu einer Kindertasche, einem Nadelkissen, Fußbänkchen 2c. dienen kann.

Auf Seidenstramin gestickt, wird dieser Hund nur ungefähr 5 Centimeter lang; du nimmst alsdann Flockseide zum Sticken, und kannst die Arbeit auf die obere Seite einer Briefftasche, einer Visitenkartentafel, oder eines Geldtäschchens einrahmen lassen; auch zu einem Serviettenband eignet sich dieses Muster, wenn es auf feinen Stramin gestickt wird.

Nr. 13 ist das Dessin zu einem Lampenuntersaße, einem eleganten Stecknadelkissen, dem Deckel eines Theekästchens 2c.

Du kannst diese Arbeit auf Sammt, Moiré, Gros de Naples, Caschmir oder Tibet sticken, und zwar mit Chenille, halbgedrehter Seide, Lizen, Perlen, Glitzern, Goldschnürchen.

Zu dem in der Mitte befindlichen, plattzustickenden, zu cordonnirenden oder zu tambourirenden Bouquett kannst du die Farbenwahl nach deinem Geschmack treffen.

Nr. 14 ist eine Carabeske, zu der Zeichnung Nr. 13 passend; dieselbe wird rund um das Dessin fortgesetzt, so daß das Ganze alsdann ein Viereck vorstellt.

Nr. 15 ist die Zeichnung zu einer Leuchter-Verzierung, wie ich dir schon neulich eine zukommen ließ (Siehe Musterz. 1847,

20. Heft, Seite 317). Man macht solche jetzt sehr häufig, da sie den Leuchtern und Candelabern zu geschmackvoller Zierde gereichen. Du nimmst hierzu ganz feines rosa, himmelblaues, hellgrünes oder helllila Blumenpapier, und schneidest dasselbe zu einem 22 Centim. auf jeder Seite haltenden Vierecke. Alsdann mußt du das Dessin Nr. 15 auf ein Stück weißes Papier durchzeichnen; lege nun das vieredige Stück Blumenpapier in der Mitte, d. h. schräg, wie du ein Halstuch zusammenlegen würdest, zusammen; hierauf thue dieß zum 2ten und zum 3ten Male. Lege auf dein also zusammengefaltetes Papier das abgezeichnete Dessin Nr. 15, und schneide Alles miteinander mit einer spizigen und scharfen Scheere aus. Du lässest das Papier an den Stellen, wo die Zeichnung keine Zäckchen bildet, ohne etwas daran zu schneiden. Die kleinen schrägen Vierecke müssen pünktlich mit der Scheere ausgeschnitten werden. Das Uebrige wird mit einer etwas groben Näh- oder Stednadel durchgestochen.

Diese über einer cristallinen, messingnen oder silberplattirten Einsatzille anzubringende Leuchterverzierung, die man zu vier oder fünf übereinander legt, indem man verschiedene Farben zu derselben wählt, nimmt sich sehr elegant aus, und ist deren Anfertigung sehr angenehm und unterhaltend.

Nr. 16 ist das Dessin der Hälfte

eines sehr eleganten, gestickten Kragens. Du nimmst ächten brüsseler Tüll oder feinen Spizengrund, legst Moll oder Mouffeline auf, und cordonirfst alle Umrisse der Zeichnung recht gleich und schön mit feinem Baumwollengarn; du kannst diese Umrisse übrigens auch mit feinem Zwirn tambouriren, was neuer ist, und zugleich auch ächter aussieht. Nach vollendeter Stickerei schneidet man den aufgelegten Stoff in den Zwischenräumen heraus, und verfährt das Innere der Blumen und Blätter, da wo es bezeichnet ist, mit Spizenstrichen. Der äußere Rand des Kragens wird mit einem ächten Spizenäckchen besetzt.

Um die andere Hälfte der Zeichnung dieses Kragens zu erhalten, darfst du nur diese auf der Rückseite nachzeichnen.

Nr. 17 ist das Modell eines Clavierstuhles nach neuestem Geschmade; die Stickerei des Sitzes wird für die Rückwand wiederholt. Auf dem nächsten Musterblatte sollst du ein recht hübsches Tapissieremuster erhalten, welches sich vorzüglich zu obigem Clavier- oder Schreibtischstuhle eignet.

Nr. 18 ist die Abbildung eines Häkelfiches, der Van-Dyck-stich genannt. Du kannst diesen durchbrochenen Häkelmodel zu den verschiedenartigsten Arbeiten verwenden; er ist durchaus nicht schwer, im Gegentheil sehr unterhaltend anzufertigen. Ich beendigte vor einigen Tagen ein Reiserouleau

(Faulenzer) zu welchem ich obigen Stich gewählt hatte, das recht schön ausgefallen ist. Da der Meubelstoff des Zimmers meines Oheims, für welchen meine Arbeit als Weihnachtsgeschenk bestimmt war, orangegelb ist, so wählte ich schwarze Häkelseide und unterlegte als Futter des Rouleau's orangegelbes Gros de Naples.

Nachdem ich eine Maschenkette von gehöriger Länge angeschlagen hatte, häkelte ich wie folgt: 3 Doppelstäbchen, welche alle 3 in eine und dieselbe Masche der Anfangskette gestochen werden müssen; eine Kettenmasche (Luftmasche) 3 Maschen der Kette liegen lassen; alsdann wieder 3 Doppelstäbchen, welche in die 4te Masche der Anfangskette gestochen werden müssen, so daß je 3 Doppelstäbchen immer in eine und dieselbe Masche zu stechen sind, und hierauf von der letzteren Tour immer 3 Maschen liegen gelassen werden müssen. Bei der zweiten Tour wird das Dessin verfest, so zwar, daß die 3 Doppelstäbchen immer in die einzelne Luftmasche der vorigen Tour zu stechen sind. Unversezt, d. h. in die mittlere Masche der 3 Stäbchen der vorigen Tour gestochen, ist das Dessin auch nicht übel.

Nr. 19 sind die verschlungenen Buchstaben **C** und **L** in Taschentuchdecken; sie werden hochgestickt, und da, wo es bezeichnet ist, muß das Hochgestickte gespalten werden.

Nr. 20 ist das Modell eines

Häubchens, Marmotte oder Fanchon genannt, die man diesen Winter vielfach trägt. Kaufe schwarzen, himmelblauen, hellgrünen oder rosa Tüll; du lässest dir eben so viel von diesem Stoffe in der Länge geben, als derselbe breit ist, so daß du ein gleichmäßiges Viereck von Tüll haben mußt.

Dieses Viereck legst du schräg in der Mitte zusammen, wie du es bei einem Shawl thun würdest; alsdann schlägst du dieses Stück am Rande rundum zu Faden, damit sich der Stoff nicht verschiebe; hierauf rundest du die Ecke hinten ab, eben so die beiden Enden vorn; du siehst dieß auf der Abbildung Nr. 21 dargestellt. Ist dieß geschehen, so legst du dieses doppelte Tüchelchen vorn von einem Ende zum andern in 5 bis 6 breite Falten, wie du es an Nr. 21 ebenfalls abgebildet siehst, und nähst diese Falten an den bezeichneten Stellen fest, damit sie nicht aufgehen können. Jetzt kaufst du ungefähr 3 Metre 60 Centim. bis 4 Metre seidene Fränschen von der Farbe des gewählten Tülls, in einer Breite von 2 Centim.; diese sehest du nun um dein also vorbereitetes Häubchen, gerade wie es dir das Modell Nr. 20 zeigt. Hinten herüber muß das abgerundete Ende beim Aufsetzen der 3 Reihen Fransen etwas eingehalten werden, damit dasselbe gut falle. Die Enden dieses Häubchens à la Fanchon, welches besonders von himmelblauer oder rosa

Farbe sich allerliebft ausnimmt, und den Meisten gut zu Gesichte steht, werden unter dem Kinn geschlungen. Von schwarzem Tüll mit schwarzen Fränschen ist dasselbe ein angenehmes Tragen in das Haus.

Nr. 22 ist die Abbildung des Winteranzugs für ein Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Dasselbe trägt einen bis an der Taille zugeknöpften Paletot mit halblangen, weiten Ärmeln, aus schwarzem Sammt; dieser Paletot ist mit meergrünem Atlas gefüttert; das Kleid ist von aschgrauem Thibet mit 3 breiten Säumen am Rocke, die mit kurzen, gedrehten, wollenen Fransen besetzt sind. Der Capothut ist von rosa Atlas, ouattirt, und außen und innen in längliche Vierecke abgenäht.

Nr. 23. Diese Figur trägt eine diesen Winter besonders beliebte Mantelform, der andalusische Mantel genannt.

Derselbe ist aus feinem, wollenen Stoff (gewöhnlich Cashmir), mit gleichfarbigem Possamentirbesatz und Borten besetzt, und mit langen Fransen garnirt.

Das Kleid ist von russischgrüner Levantine, mit drei schrägen Volants am Rocke, besetzt. Der Hut besteht aus weißem poulte de soie, mit einer Straußfeder.

Nr. 24 trägt eine Mantille aus grauem Gros de Naples, die reich mit 3 bis 4 Centimetres breiten, schwarzen Spitzen besetzt ist. Das Kleid von der gleichen Farbe, wie

Gemein

Man schneidet unreif
in der Reife in so große
Kerzen sind dazu sehr
in Stücken, übergießt
so weit mit Wasser
bedeckt sind, und Koch
Hierauf gießt man
in ein Tuch, und läßt
vollständig ablaufen, aber
zu pressen. In ein
dieses Saftes
Zucker und Koch
ein. Diese Apfel-
vollkommen klare, rosen-
von ausgezeichnet
Da sie überdies
die billigste ist,
mit Recht sehr empfohlen

als Mittel die Hände
zu machen und zu erhal-
aber auch andere feste
entfernt und in kleine
Man nimmt 4 Loth

die Mantille, hat am Roste denselben Spitzenbesatz; hierzu einen schwarzen Sammthut mit schwarzen Hahnenfedern, und dieser Anzug bildet eine schöne Halbtrauer. Anstatt des Gros de Naples, schwarzen Seiden- oder Wollenstoff genommen, und die Spitzen durch ebensobreite Galonen oder Sammbänder ersetzt, eignet sich diese Toilette zur tiefen Trauer ganz vorzüglich; der schwarze Capothut aus gezogenem Gros de Naples müßte in diesem Fall mit schwarzem Iris überzogen sein.

Nr. 25 ist das Modell eines Spizenhäubchens mit Blumen- und Baudauspuz.

Nr. 26 ist das Modell eines anderen Spizenhäubchens.

Nr. 27 ist das Modell einer Theater- oder Conzertthaube, von sehr eleganter und neuer Form; dieselbe bildet vorn gegen die Stirne eine Schneppe, und fällt alsdann nach hinten zurück, so daß gar nichts von dem Auspuz das Gesicht garnirt.

Gemeinnütziges.

Apfelgelee. Man schneidet unreife Äpfel (die vor der Reife in so großer Menge abfallenden Äpfel sind dazu sehr gut zu gebrauchen) in Stücken, übergießt sie in einem Topf so weit mit Wasser, daß sie davon ganz bedeckt sind, und kocht sie dann ganz weich. Hierauf gießt man die ganze Masse in ein Tuch, und läßt die Flüssigkeit vollständig ablaufen, aber ohne die Äpfelstücke zu pressen. In ein Kösel (oder ein Pfund) dieses Saftes nimmt man $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und kocht ihn dann zu Gelee ein. Diese Apfelgelee hat eine vollkommen klare, rosenrothe Farbe und ist von ausgezeichnet gutem Geschmacke. Da sie überdies unter allen Fruchtgelees die billigste ist, so kann sie mit Recht sehr empfohlen werden.

Apfelpommade, als Mittel die Hände zart und weich zu machen und zu erhalten. Borsdorfer oder auch andere feste Äpfel werden entkernt und in kleine Stücke zerschnitten. Man nimmt 4 Loth

und erhitzt sie mit 12 Loth ungesalzener Butter und $3\frac{1}{2}$ Loth gelbem Wachs unter beständigem Umrühren so lange in einem Tiegel, bis das Ganze eine gleichförmige Masse bildet. Diese Pommade gießt man in ein Gefäß mit Rosenwasser und läßt sie darin erkalten. Man kann sie auch sehr gut als Haarpommade benutzen.

Sehr feines Waschpulver, um die Haut zart und schön zu unterhalten. Man weicht rein gelesenen Reis 14 Tage in Wasser ein, wechselt aber letzteres täglich. Nach dieser Zeit bringt man die aufgeschwollene Masse in ein leinenes Tuch und knetet sie in einer Schüssel mit Wasser tüchtig durch, und zwar so lange, als sich noch etwas durchpreßt. Das milchichte Wasser läßt man nun so lange stehen, bis sich das feine Mehl zu Boden gesetzt hat, alsdann gießt man das klare Wasser ab, und trocknet das Mehl vollständig. Unter allen Waschpulvern ist dieses ganz besonders zu empfehlen.

Beilagen zur heutigen Muster-Zeitung.

1) Musterblatt Nr. I., enthaltend :

- | | |
|---|--|
| Nr. 1 Tapissieremuster (Gebetbuchdecke). | Nr. 15 Leuchter-Verzierung. |
| Nr. 2 Zeichen der Farben zu dieser Arbeit. | Nr. 16 Gestickter Kragen. |
| Nr. 4 Tapissier-Arbeit (Freiherrnkrone). | Nr. 17 Modell eines Klavierstuhles. |
| Nr. 5 Tapissier-Arbeit (Grasenkronen). | Nr. 18 Häkelmuster (Van Dyck-Stich). |
| Nr. 7 Tupfmuster (Guirlande.) | Nr. 19 T. L. in Taschentüchern. |
| Nr. 8 Desgleichen. | Nr. 20 Modell eines Häubchens. |
| Nr. 9 Neuer Sticckrahmen. | Nr. 21 Desgleichen. |
| Nr. 10 Tupfmuster zu Filet- und Perlenbörsen. | Nr. 22 Wintertoilette für ein kleines Mädchen. |
| Nr. 11 Tapissieremuster (Hund). | Nr. 23 Wintertoilette einer Dame. |
| Nr. 12 Zeichen der Farben zu dieser Arbeit. | Nr. 24 Desgleichen. |
| Nr. 13 Dessin zu einem Lampenteller. | Nr. 25 Modell einer Haube. |
| Nr. 14 Eckarabeske hierzu. | Nr. 26 Desgleichen. |
| | Nr. 27 Desgleichen. |

2) Modenbild vom 1. Januar, enthaltend :

Fig. 1. Kleid von violetttem Seidenzeug mit schwarzem Spizenauspuß, Spizenhäubchen mit hochrothem Auspuß von Sammtbändern. Chemisette und Brärmelchen von gesticktem Batist. — Fig. 2. Balltoilette: Kleid von weißer Tarlatane mit 2 Röcken; weißes Atlasunterkleid; Spizenberthe und Rockauspuß von weißen Spizen und Rosen; Rosenquirlende in den Haaren. — Fig. 3. Toilette eines kleinen Mädchens: Dunkelgrünes Sammtkleidchen; Schürze von rosa Gros de Naples mit zackig ausgeschlagenem Rande. Gefaltete Batist-Modestie-Chemisette — weite Beinkleider mit Spizen, perlgraue Stiefelchen mit schwarzen Lackkäppchen.

Auflösung des Bilder-Räthsels auf dem Musterbogen Nr. 24:

Halte keine Gasterei über neun und unter drei.

(h (Note) — Alte — ke in E — G (Note) — Aker — Ei — über (der Zahl) 9 und unter (der Zahl) 3)

Anzeige und Empfehlung.

Die Verlags-Handlung der Musterzeitung hat so eben ein Buch herausgegeben, welches sie ihren verehrlichen Abonnenten ganz besonders zur Prüfung und Anschaffung für die Jugend empfehlen möchte; es heißt

Neuestes Bilderbuch

zur

Belehrung und Unterhaltung;

450 colorirte Abbildungen auf 28 Tafeln in Folio, mit deutschem, englischem und französischem Texte,

kostet 2⁵/₈ thlr. — 4 fl. 30 kr. — 4 fl. Conv.-M.

und ist in jeder Buchhandlung, welche unsre Musterzeitung liefert, ebenfalls sogleich oder doch sicher vor Weihnachten vorrätig. Eine besondere Anpreisung halten wir um so mehr für unpassend, als unser bisheriges Wirken uns vielleicht zu der Hoffnung berechtigt, daß unsre verehrlichen Abonnenten uns auf's Wort glauben werden, wenn wir versichern, daß unser

Neuestes Bilderbuch

das schönste, belehrendste, erfreuendste Buch für unsre Jugend ist, und darum mit Recht als vortrefflichstes Weihnachtsgeschenk vor allen andern Büchern empfohlen zu werden verdient.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung: Engelhorn & Hochhaus in Stuttgart.

ster: Zeitung.

Leuchter: Verzierung.
Gestirter Kragen.
Modell eines Stadlerh
Häkelmuster (Von D
L. L. in Taschentuch
Modell eines Häubch
Desgleichen.
Wintertoilette für
Mädchen.
Wintertoilette einer
Desgleichen.
Modell einer Haube.
Desgleichen.
Desgleichen.

end:
warzem Spitzenausg
tbändern. Chemisette
Balltoilette: Kleid
; Spitzenberthe und
ide in den Haaren. -
s Samtkleidchen; E
enem Kande. Ge
Spitzen, perlgraue

Musterbogen Nr. 1
und unter drei.
ler - Ei - über (de
3)

hlung.

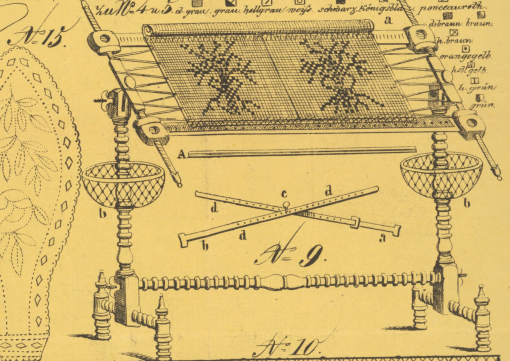
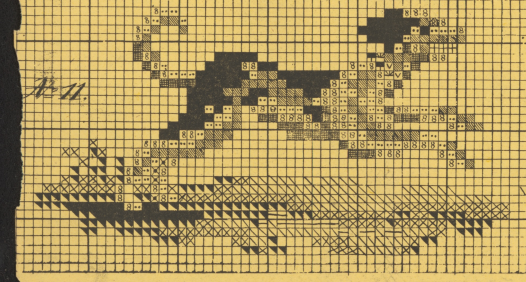
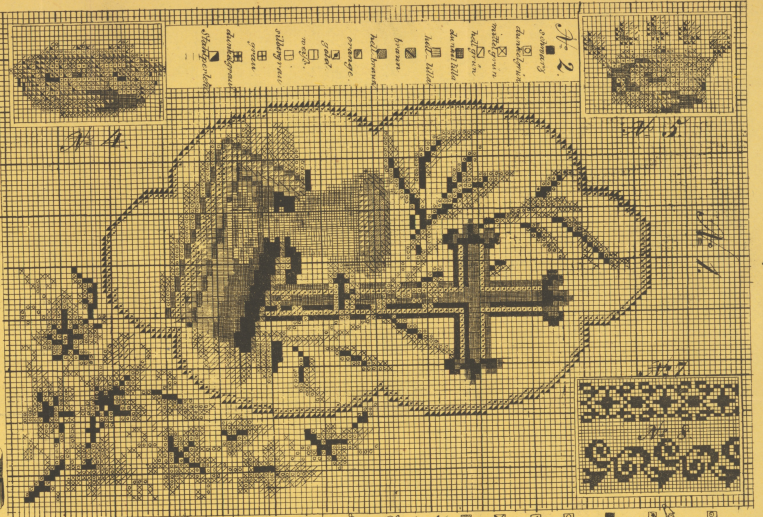
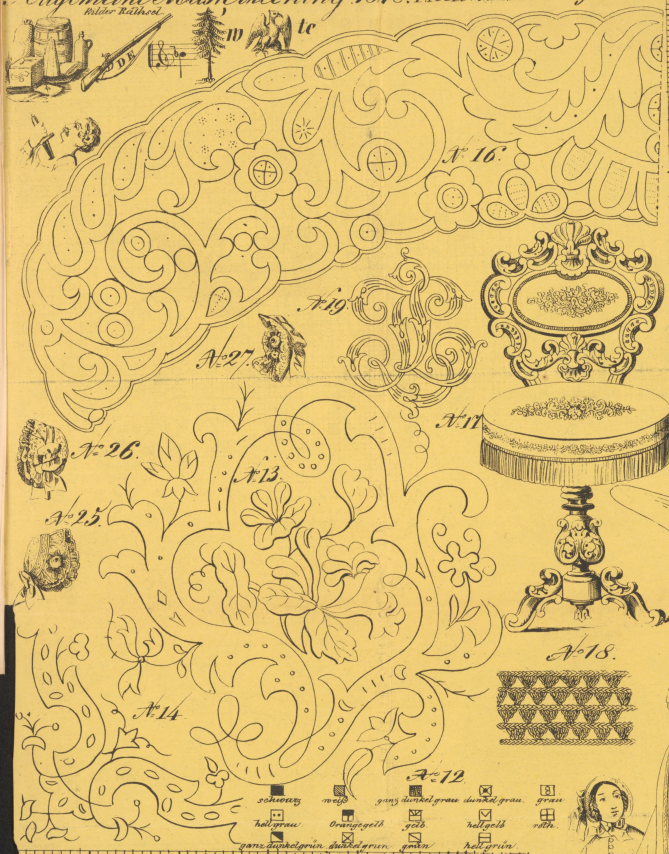
eben ein Buch bet
nders zur Prüfung

erbuch

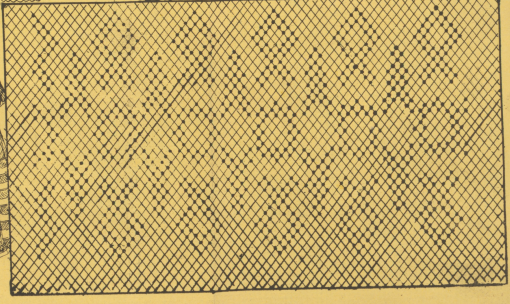
altung;
in Folio, mit deu
m Texte,
a fl Cond. M.
zeitung lieiert, eben
besondere Anpreisung
irken uns vielleicht zu
ns aufs Wort glaubt

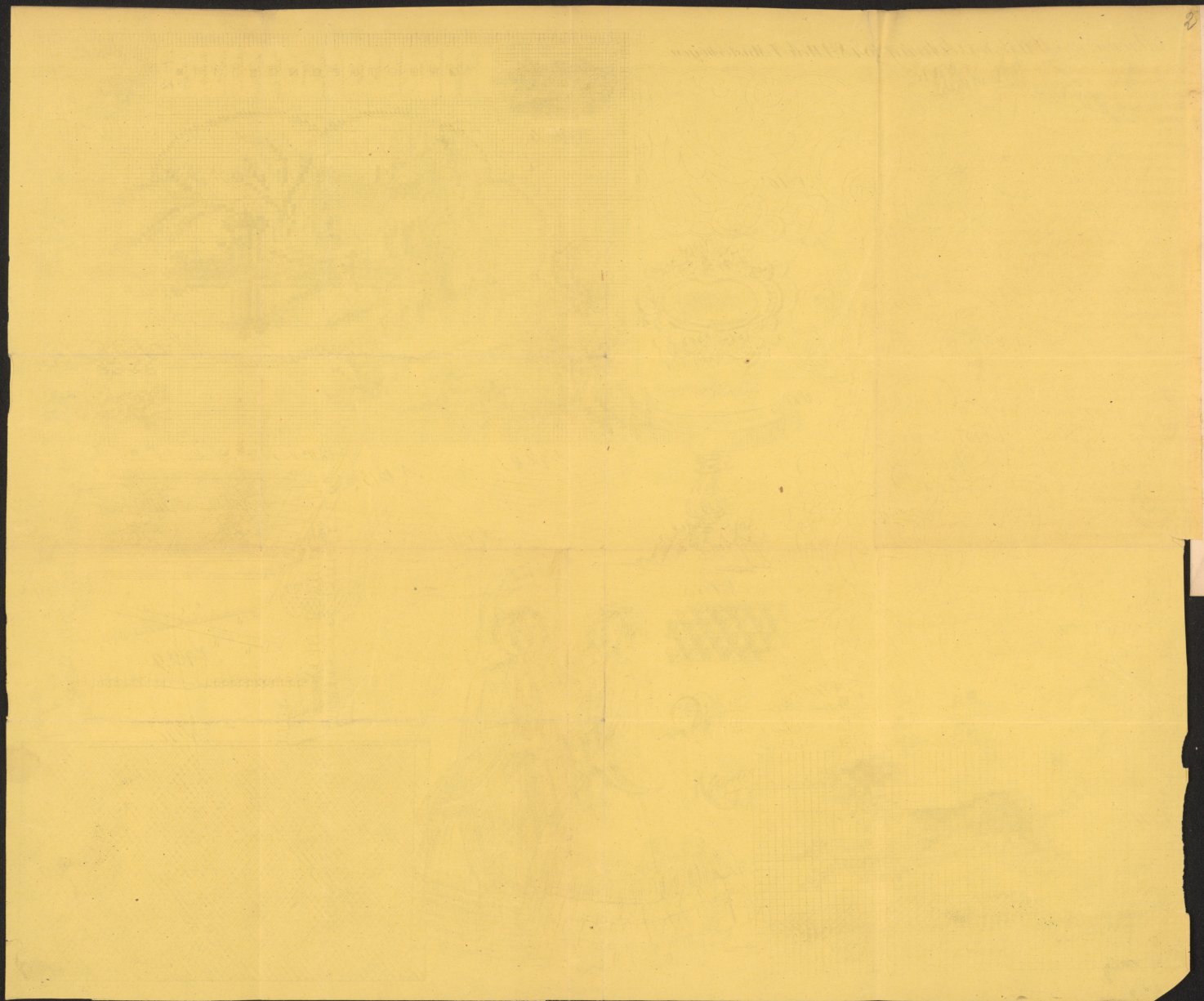
uch
für unfre Jugend ist
n achtsgeschent

gelhorn & Hochhaus in



schwarz weiß ganz dunkel grau dunkel grau grau
 halbgrau orangefarb gelb hellgelb rot
 ganz dunkelgrün dunkelgrün grün hellgrün





Muster



Album für weiblich

Die Zeitschrift erscheint monatlich
abends abends entweder ein ganzes
Blatt gegeben werden. Preis für das

2. 15

Das

Zehn Jahre meines Lebens
übergehe ich mit Stillsch
und blieb so, daß ich stets
wurde. Mein Sohn
heran, und ließ mich
einst ähnlich werden. I
gewisse Festigkeit und Besti
Regelmäßigkeit des Geistes, d
In dieser Beziehung wa
vor, ich ihm dagegen
man Neffen als seinen G
schicken den armen Jungen
1848.